

Celina STANLEY

Green Care – Wie eine intakte Natur den Menschen heilen kann

Green Care – How intact nature is able to cure human

Zusammenfassung

Green Care ist ein zukunftssträchtiges Feld, dem in den letzten Jahren von Seiten der Wissenschaft immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Durch die vielseitigen Themen, die sich hinter dem Sammelbegriff verbergen, lässt sich eine große Bandbreite an Zielgruppen erreichen. Jedoch wird das Potential, das in Green Care steckt, bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Green Care bietet durch das Verknüpfen von Natur mit der eigenen Gesundheit eine interessante Möglichkeit, viele Menschen für die Natur und ihren Schutz zu sensibilisieren. Um dazu einen Beitrag zu leisten, führte die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) eine Analyse zu Verbreitung und Qualität von Green Care-Einrichtungen in der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein durch. Mit Hilfe von Interviews wurden Schlüsselkriterien für eine erfolgreiche Umsetzung von Green Care-Initiativen erarbeitet.

Summary

Green Care is a promising field which has received more and more attention from the scientific community in recent years. Because of the wide range of topics hidden behind the collective term, various target groups can be reached. As yet, the potential of Green Care is far from being exhausted. Through the link with personal health, Green Care offers an interesting opportunity to make many people aware of nature and their protection. In order to contribute to this, the Bavarian Aca-

demy for Nature Conservation and Landscape Management (ANL) carried out an analysis on the spread and quality of Green Care facilities in the EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein. By the use of interviews key criteria for the successful implementation of Green Care initiatives were developed.



Abb. 1: Gartenarbeit wirkt sich positiv auf Körper und Geist des Menschen aus (Quelle: pixabay).

Fig. 1: Gardening positively influences body and mind.

Einleitung

Green Care ist nicht, wie oft fälschlich vermutet, die Pflege der Natur durch den Menschen, sondern das Gegenteil. Ein Green Care-Anwender macht sich die positiven Effekte der Natur auf die Gesundheit des Menschen zu Nutze. Hier bietet sich eine große Bandbreite an Einsatzmöglichkeiten. Green Care wird sowohl zur Prävention oder Verbesserung der psychischen und physischen Gesundheit verwendet, als auch zu Zwecken der Erziehung und sozialen Integration eingesetzt. Durch die weite Anwendbarkeit und die vielfältigen Green

Care-Bereiche kann Green Care viele verschiedene Zielgruppen bedienen. Ob Kinder oder Senioren, psychisch Kranke oder Häftlinge, wichtig ist nur, dass die Green Care-Maßnahmen (Interventionen) individuell auf den Teilnehmer zugeschnitten sind.

Um die volle Kraft der Natur zu nutzen, ist es für Green Care-Anbieter unerlässlich, in einer „intakten“ Natur und so weit als möglich im Einklang mit ihr zu arbeiten. Diesen Einklang herzustellen ist ohne eine Sensibilisierung der Beteiligten für biologische Zusammenhänge sowie eine dahingehende Wissensvermittlung kaum denkbar.

Somit kann Green Care – wenn richtig angewendet – zum Erhalt und Schutz der Natur beitragen. Deshalb befasste sich die ANL mit der Verbreitung von Green Care-Einrichtungen in der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein. Es wurde eine Bestandsaufnahme bestehender Green Care-Angebote durchgeführt, aus diesen wurden Good Practice-Beispiele ausgewählt und deren Betreiber interviewt. Durch die Analyse der Interviews sollten Schlüsselkriterien zur erfolgreichen Umsetzung eines Green Care-Betriebs herausgearbeitet werden. Doch zuerst war es wichtig, Green Care mit all seinen Facetten zu erfassen, weshalb ein Blick auf die Definition, Entstehung und Entwicklung von Green Care und seinen Bereichen geworfen wurde.

Entwicklung und Bedeutung des Begriffs Green Care

Schon seit Langem wird von der heilenden Wirkung der Natur berichtet. Im antiken Griechenland wurden Gärten zur Therapie von Patienten genutzt (GALLIS 2013b). Neben Pflanzen erfuhren auch Tiere große Aufmerksamkeit als „Heiler“, wie zum Beispiel Hund und Schlange (WYDLER et al. 2014). In Europa entwickelten sich ab dem 13. Jahrhundert erste als „Green Care“ zu bezeichnende Initiativen. Mönche banden psychisch Kranke in ihre landwirtschaftlichen Arbeiten ein und ließen sie im Gegenzug bei ihnen wohnen – die erste therapeutische Gemeinschaft war geboren (HAUBENHOFER; ENZENHOFER et al. 2013). Im Laufe der Zeit wurde das Prinzip für weitere Gruppen entdeckt, wie Gefangene oder alte Menschen. Trotz der langen Historie von Green Care erbrach-

te erstmals Roger S. Ulrich 1984 den wissenschaftlichen Beweis für den positiven Effekt von Natur auf den Menschen (GALLIS 2013b). Neben der Bestätigung der These, dass die Natur im Allgemeinen schon positive Auswirkungen hat, wurde auch teilweise eine positive Korrelation zwischen wahrgenommener Artenzahl und Wohlbefinden festgestellt (DALLIMER et al. 2012). In all der Zeit liefen die verschiedenen Interventionen – trotz gleicher Ziele und Motive – nebeneinander ab. Erst um die letzte Jahrtausendwende vereinte der Überbegriff „Green Care“ die Praktiken (HAUBENHOFER 2014).

Um als Green Care-Initiative zu gelten, müssen drei Kernkriterien erfüllt sein. Zum einen muss die Natur in irgendeiner Form involviert sein. Ob Pflanze, Tier oder unbelebter Stein, ob drinnen oder in der Landschaft, spielt keine Rolle. Zum anderen muss die Motivation der physischen oder psychischen Gesundheitsverbesserung, der sozialen Integration oder der pädagogischen Weiterbildung hinter allen Aktionen stehen. Zu guter Letzt laufen alle Interventionen zielgerichtet ab und werden am Ende auf die Erreichung dieser Ziele hin untersucht (HAUBENHOFER 2014). Nicht jeder Kontakt mit der Natur kann als „Green Care“ bezeichnet werden (HAUBENHOFER et al. 2010). Ein Gärtner beispielsweise, der zwar den ganzen Tag im Grünen ist, verfolgt aber „nur“ das Ziel, seine Arbeit zu erledigen. Und dennoch lässt Green Care Spielraum für viele Zielgruppen und Anwendungsbereiche; die Bandbreite von Green Care erstreckt sich von Aktionen mit Kindern, behinderten Menschen, Drogensüchtigen oder Depressiven, hin zu Häftlingen und Senioren (WIESINGER 2011a).

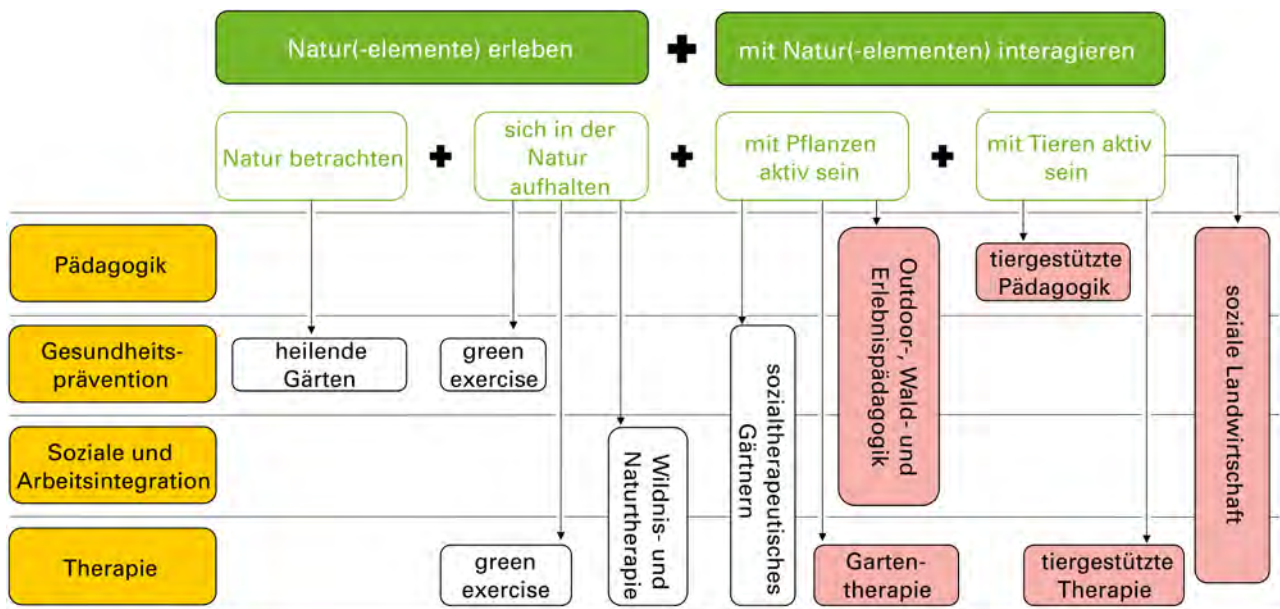


Abb. 2: Ausgewählte Green Care-Interventionen nach Ansätzen (gelb), Art und Verwendung des Naturelements (grün). Die häufigsten Green Care-Bereiche in der EuRegio sind mit Rot hinterlegt. Quelle: Eigene Darstellung, verändert nach SEMPIK & BRAGG (2013, S. 13) und WIESINGER et al. (2013, S. 6).

Fig. 2: Selected Green Care interventions divided into method (yellow), kind and use of the natural element (green). The most common Green Care fields in the EuRegio are highlighted in red

Obwohl nirgends explizit erwähnt, scheint es als selbstverständlich, dass die Natur – sofern das Green Care-Angebot draußen stattfindet – „intakt“ sein sollte. Das heißt, die biologische Vielfalt sollte hoch sein und die landwirtschaftlichen Betriebe sollten ökologischen Landbau betreiben. Denn erwiesenermaßen wirkt sich eine hohe (wahrgenommene) Biodiversität positiv auf die Gesundheit des Menschen aus. Dabei kann es sich auch um Parks oder andere künstliche Flächen handeln, wenn sie naturnah angelegt sind (FULLER et al. 2007). So kann die gesamte Kraft der Vielfalt für die Patienten genutzt werden.

Nach wie vor wird der Begriff „Green Care“ nicht einheitlich verwendet. In vielen Ländern werden nur Teilbereiche von Green Care angewendet, meist aus historischen, kulturellen, politischen, wirtschaftlichen und/oder medizinischen Gründen. Der Name der Intervention wird in diesen Ländern mit Green Care gleichgesetzt. In Skandinavien beispielsweise dominieren die tiergestützten Interventionen, in Großbritannien die Interaktion mit Pflanzen sowie der Aufenthalt im Grünen und in den Niederlanden die soziale Landwirtschaft. Deutschland, Österreich und die Schweiz zeichnen sich dadurch aus, dass kaum Fokussierungen vorliegen. Auch deshalb hat sich in diesen Ländern der Terminus „Green Care“ besser durchgesetzt als in anderen Staaten (HAUBENHOFER; DEMATTIO et al. 2013). Im Projekt der ANL werden alle Formen von Green Care berücksichtigt.

Bereiche und Zielgruppen von Green Care

Je nachdem, welcher Ansatz zugrunde liegt und welches Naturelement auf welche Weise verwendet wird, lassen sich die Interventionen unterscheiden. Abbildung 2 zeigt eine Auswahl von Green Care-Interventionen, die verschiedenen Ansätzen (in Gelb) und der Art und Verwendung des Naturelements (in Grün) zugeordnet sind. Die in Rot hervorgehobenen Interventionen, kommen in Europa und der EuRegio am häufigsten vor und werden in diesem Abschnitt näher vorgestellt. Sie sind in ihrer Wirkung am besten durch wissenschaftliche Studien dokumentiert (HAUBENHOFER 2014).

Die Intervention „soziale Landwirtschaft“ nimmt einen Sonderstatus ein (Abbildung 2). Sie eignet sich für alle Maßnahmen und kann mit allen Naturelementen arbeiten. So dient sie der größten Personengruppe als Therapieform. Dazu werden die Klienten in die Arbeiten des land- oder forstwirtschaftlichen Betriebes eingebunden. Durch das Arbeiten kann auf geistig und körperlich Behinderte, Suchtkranke, psychisch Kranke, ehemals Gefangene und Langzeitarbeitslose therapeutisch oder sozial- und arbeitsintegrativ eingewirkt werden, wohingegen ein Bauernhof für Kinder und Jugendliche einen pädagogischen Zweck erfüllt (WIESINGER 2011b). Diese weite Auslegung des Begriffs „soziale Landwirtschaft“ entspricht der englischen Deutung, die „social farming“ und „care farming“ synonym verwendet (SEMPIK & BRAGG 2013). Im Deutschen werden pädagogische und



Abb. 3: Der körperliche Kontakt zu Tieren wird oft als therapeutisches Mittel zur Heilung seelischer Störungen eingesetzt (Foto: Antje Deepen-Wieczorek/Piclease).

Fig. 3: Physical contact with animals is often used to cure mental disorders.

sozial-integrative Maßnahmen dem „social farming“ zugeordnet und Maßnahmen zur physischen und psychischen Gesundheitsförderung dem „care farming“ (WIESINGER 2011b). Im vorliegenden Projekt wurde aufgrund der leichteren Zuordnung die breite Begriffsdeutung verwendet.

Bereits ein wenig enger gefasst ist die Outdoor-, Wald- und Erlebnispädagogik. Hier liegt das Augenmerk auf dem Aktiv-sein mit Pflanzen zu pädagogischen, gesundheitserhaltenden und integrativen Zwecken. Der körperliche Kontakt mit der Natur und die Berührung der Pflanzen stehen im Vordergrund. Die Zusammenarbeit in der Gruppe macht ein wesentliches Element der Intervention aus (KARPF 2011). Im Gegensatz dazu lebt die Wildnistherapie vom Aufenthalt in der Natur und vor allem der Abgeschiedenheit vom normalen Umfeld der Patienten

(HAUBENHOFER et al. 2010). Unter den Bereich der Outdoor-, Wald- und Erlebnispädagogik fallen zum Beispiel der Waldkindergarten, der die Pädagogik im Fokus hat, und Waldarbeiten für jugendliche Straftäter, bei denen eine soziale Integration erreicht werden soll.

Auch die Gartentherapie bedient sich der Pflanzen zur Heilung. Von dem Psychiater Benjamin Rush initiiert, werden seit dem 19. Jahrhundert Patienten durch Gartenarbeit therapiert. Dabei ist wichtig, dass der therapeutische Aspekt im Mittelpunkt steht und nicht – beispielsweise – die Erzeugung von landwirtschaftlichen Produkten. Es gibt viele Maßnahmen, die der Gartentherapie sehr ähnlich sind, wie das sozial-therapeutische Gärtnern. Doch nur, wenn die Intervention durch den aktiven Umgang mit Pflanzen ein konkretes therapeutisches Ziel anstrebt, das von einem ausgebildeten Therapeuten festgelegt und auf seine Erreichung hin untersucht wird (wie die Wiedereingliederung von Burnout-Patienten in den Berufsalltag), handelt es sich tatsächlich um Gartentherapie (HAUBENHOFER; ENZENHOFER et al. 2013).

Dreht sich die Maßnahme um das Aktiv-sein mit Tieren, unterscheidet man zwei Interaktionen: Tiergestützte Therapie und tiergestützte Pädagogik. Der große Unterschied liegt in dem zu erreichenden Ziel und den daraus resultierenden verschiedenen Anforderungen. Tiergestützte Therapien werden von einem ausgebildeten Therapeuten geleitet und zielgerichtet zur Heilung eines konkreten Krankheitsbildes eingesetzt (BERGET & BRAASTAD 2008). Im Gegensatz dazu hat die tiergestützte Pädagogik „die Förderung des körperlichen, seelischen und geistigen Wohlbefindens zum Ziel und möchte zusätzlich bilden und erziehen“ (POLLIN 2012). Zum Einsatz kommen die unterschiedlichsten Tiere, angefangen von Hund und Pferd bis hin zu Stabschrecke oder Schnecke. Dabei ist es entscheidend, das geeignete Tier für den Patienten zu finden (HAHSLER 2012).

Green Care in der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein

Im Sommer 2014 führte die ANL ein Vorprojekt zur Thematik Green Care durch. Hierbei sollte ein Überblick gewonnen werden, wie viele Green Care-Einrichtungen es in der Region gibt und welche Merkmale erfolgreiche Green Care-Angebote aufweisen. Daraus sollte abgeleitet werden, ob Handlungsbedarf besteht, um die Qualität der bestehenden Angebote zu steigern oder um weitere Best Practice-Beispiele von Green Care-Einrichtungen zu schaffen.

Projektidee und Durchführung

Eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der ANL, EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein, Landwirtschaftskammer Wien, dem LFI Salzburg und der Biosphärenregion Berchtesgadener Land begleitete das Projekt. In Zusammenarbeit mit der Arbeitsgruppe wurden die Arbeitsschritte und Auswertungen im Zuge

einer Bachelorarbeit durchgeführt. Zu Beginn wurde der theoretische Hintergrund abgesteckt und eine für die EuRegio gültige Green Care-Definition formuliert. Dazu wurden bereits bestehende Definitionsversuche verglichen, zusammengeführt und mit eigenen Ergänzungen versehen, so dass folgende Definition entstand:

Green Care ist ein Überbegriff für die Nutzungen der natürlichen und naturnah gestalteten Umwelt, belebt (zum Beispiel Tiere) wie unbelebt (zum Beispiel Steine), um physische, psychische, pädagogische und/oder soziale Verbesserungen bei bestimmten Zielgruppen zu bewirken. Dabei können einzelne Elemente (zum Beispiel Federn) – drinnen wie draußen – oder ganze Landschaften (zum Beispiel der Wald) eingesetzt werden. Dies kann auf unterschiedlichste Weisen geschehen, sowohl visuell oder taktil als auch akustisch oder olfaktorisch.

Jedoch fällt nicht jeder Kontakt mit der Natur unter den Begriff „Green Care“. Es muss immer ein anderes Ziel geben, das es durch die jeweilige Initiative oder Aktivität, gestützt von Personal, zu erreichen gilt. Im Nachhinein muss dies auf seine Wirksamkeit hin überprüft werden.

Bei der Nutzung der Natur ist auf Nachhaltigkeit zu achten.

Auch für die einzelnen Green Care-Bereiche wurden Definitionen recherchiert, um die Zuordnung der gefundenen Angebote zu erleichtern. Diese waren durch die lange Historie schon vorhanden.

Anschließend wurde eine Bestandsaufnahme durchgeführt. Neben allgemeinen Daten, wie Name und Adresse des Betriebes, sind vor allem die Informationen zu Zielgruppe, Green Care-Bereich und Vorhandensein von Fachpersonal bedeutend. Auf Grundlage dieser Daten wurden danach die Interviewpartner ausgewählt. Von großer Relevanz war außerdem eine Einschätzung der „Umsetzung des Green Care-Gedankens“. Hier wurde abgeschätzt, inwieweit die Angebote mit der formulierten Green Care-Definition übereinstimmen und welchen Anteil sie am Gesamtangebot der Einrichtung ausmachen. Anhand dessen wurden sie in die vier Kategorien „wenig“, „teilweise“, „größtenteils“ und „voll“ eingeordnet. Die Bestandsaufnahme beruhte schwerpunktmäßig auf einer aufwendigen Google-Stichwortsuche. Eine Schwierigkeit dabei war, dass die Einrichtungen nur selten den Begriff „Green Care“ verwendeten. Im Laufe der dreiwöchigen Recherche konnten 131 Einrichtungen mit einem Green Care-Angebot identifiziert werden. Dieser Datensatz ist allein schon deshalb nicht vollständig, da Einrichtungen ohne Internetauftritt nicht erfasst werden konnten.

Aus dieser Sammlung wurden anhand von ausgewählten Kriterien Good Practice-Betriebe herausgefiltert, mit

deren Leitern Experteninterviews geführt wurden. Das wichtigste Kriterium war ein teilweises Übereinstimmen mit der Green Care-Definition der EuRegio. Zusätzlich sollten die Einrichtungen alle Teilgebiete der EuRegio und die wichtigsten Green Care-Bereiche abdecken. Die so entstandene Liste wurde in Absprache mit der Arbeitsgruppe und aufgrund Zeitmangels auf die in Tabelle 1 aufgelisteten Betriebe gekürzt. Für das geplante Interview mit einem Betrieb der Outdoor-Pädagogik ließ sich kein Termin finden.

Name der Einrichtung	Green Care-Bereich
Gärtnerei Großornach (Chiemgau-Lebenshilfe- Werkstätten)	Social farming
AWO-Integrationsprojekt Horizont	Gartentherapie
Christian-Doppler-Klinikgarten	Social farming, Gartentherapie
Z'Berg Bauer	Social farming
Frießeneggergut – Tiere hautnah erleben	Tiergestützte Therapie und Pädagogik
Neubauers Stadtstall	Social farming

Tab. 1: Liste der interviewten Betriebe mit Green Care-Bereich.

Tab. 1: List of the interviewed enterprises with Green Care offers.

Die Befragungen wurden auf den Höfen vor Ort durchgeführt, um auch gleichzeitig ein Bild (zusätzlich zum Internetauftritt) zu haben, weshalb die maximale Fahrtzeit von einer Stunde ein weiteres Kriterium war. Vorab wurde ein Gesprächsleitfaden erstellt, bestehend aus offenen Fragen, die je nach Gesprächsverlauf variiert werden konnten. Dieser musste für jeden Betrieb neu angepasst werden, da zum Beispiel der Z'Berg Bauer als Schulbauernhof auf Tagesangebote ausgelegt ist und der Christian-Doppler-Klinikgarten auf Langzeitaufenthalte. Trotzdem durften die Fragen nicht zu weit voneinander abweichen, um vergleichbare Ergebnisse zu liefern. Die Fragen lassen sich grob in vier Kategorien einteilen: Fragen zur Einrichtung, zum Angebot, zur Qualifikation und sonstige Fragen. Trotz der großen Verschiedenheit der Angebote konnten durch Gegenüberstellen der Antworten Gemeinsamkeiten und damit Schlüsselkriterien für eine erfolgreiche Umsetzung erarbeitet werden. Erfolgreich bezieht sich in diesem Fall nicht auf finanziell lukrativ, sondern darauf, wirksam für die Teilnehmer zu sein und in einem ausreichenden Maße genutzt zu werden.

Zur Analyse wurden die Antworten der Interviewpartner einander gegenübergestellt. Gab es häufig wiederkehrende Äußerungen, so wurde dies als Schlüsselkriterium zur erfolgreichen Umsetzung angesehen.

Ergebnisse

Die Untersuchungen ergaben drei große Eckpfeiler, die bei der erfolgreichen Umsetzung eines Green Care-Angebots beachtet werden müssen.

Zum Ersten ist für jede Einrichtung engagiertes und gut ausgebildetes Fachpersonal unabdingbar. Für fast alle Interviewpartner war es eine Herzensangelegenheit, pädagogische, therapeutische oder soziale Aspekte mit der Arbeit im Grünen zu verbinden. Sie investierten Zeit und Geld für die Aus- und Weiterbildung, so dass sie sowohl pädagogische, als auch gärtnerische oder landwirtschaftliche fachliche Kompetenzen aufwiesen.

Zum Zweiten muss vor der Eröffnung einer Green Care-Einrichtung ein konkretes und detailliertes Konzept entwickelt werden. In allen Betrieben waren (Um-)Baumaßnahmen nötig. Da Flächenerweiterungen im Nachhinein schwierig umzusetzen sind, sollte deshalb die Größe der geplanten Einrichtung bereits vorab festgelegt werden. Außerdem spezialisieren sich alle Betriebe auf eine bestimmte Zielgruppe, wodurch das Angebot exakt auf die Teilnehmer zugeschnitten werden kann. Durch kleine Patientenzahlen wird eine optimale Betreuung und damit hohe Qualität der Einheiten gewährleistet. Das sollte auch für alle Interessierten als Grundvoraussetzung gelten. Bei Green Care steht immer der Mensch im Mittelpunkt, nach dessen Krankheitsbild die Maßnahme ausgewählt wird.

Das dritte Schlüsselkriterium stellt die Finanzierung dar. Keiner der interviewten Betriebe kann sich allein durch das Green Care-Angebot finanzieren. Für die drei Bauernhöfe ist Green Care nur ein kleines Zweitstandbein neben der Landwirtschaft. Der genaue Anteil an den Einnahmen hängt vom Green Care-Bereich ab. Tendenziell kann mit tiergestützter Therapie oder Pädagogik – auch aufgrund von bestehenden Förderungen in Österreich – ein größerer Anteil erwirtschaftet werden als mit sozialer Landwirtschaft in Form von „Schule auf dem Bauernhof“. Zwei der drei Gärtnereien mit sozialer Integration und Arbeitsintegration verkaufen ihre im Zuge der Green Care-Anwendung erzeugten landwirtschaftlichen Produkte und können so 20 % beziehungsweise 50 % der Gesamtausgaben decken. Der Rest wird von den zugehörigen sozialen Einrichtungen getragen. Der Christian-Doppler-Klinikgarten wird sogar vollständig fremdfinanziert, produziert das Gemüse aber für die klinikeigene Küche. Bevor man eine Green Care-Initiative starten will, muss die Finanzierung des Aufbaus und der laufenden Kosten geregelt sein. Das Green Care-Angebot generiert in allen untersuchten Einrichtungen nur einen Teil des Einkommens, zumal es bisher kaum Förderungen gibt.

Unterschiede in den Antworten lassen Schlüsse darauf zu, was bei der Etablierung eines Green Care-Angebotes nicht unbedingt berücksichtigt werden muss. Beispielsweise sagt das Alter der Einrichtung nichts über den Erfolg aus. Auch Marketing scheint für den Erfolg einer Einrichtung keine große Rolle zu spielen. Wichtig für zukünftige Projekte, die sich mit der Schärfung und

Verbreitung des Konzepts „Green Care“ zur Bewusstseinsbildung beschäftigten sollen, war die Erkenntnis, dass nur ein Teil der Interviewpartner schon einmal von Green Care gehört hatte. Diejenigen, denen Green Care ein Begriff war, trafen mit ihrem Angebot den Green Care-Gedanken aber durchaus präziser.

Fazit

Deutlich wurde, dass die interviewten Einrichtungen allesamt extensive Landwirtschaft oder ökologischen Landbau betreiben und auf eine artgerechte Tierhaltung Wert legen. Dadurch fördern sie die Biodiversität auf ihren Flächen und können mit ihren Angeboten neben einer Gesundheitsförderung auch für die Natur und den Naturschutz sensibilisieren.

Somit ist es auch aus Sicht des Naturschutzes von Bedeutung, das Konzept weiter zu verbreiten und dabei auf die Wichtigkeit intakter Natur und hoher Biodiversität hinzuweisen, um die Qualität der Angebote zum Wohle der Gesundheit der Teilnehmer weiter zu steigern und gewisse Standards zu etablieren. Es soll verhindert werden, dass der Begriff „Green Care“ verwässert, damit er hält was er verspricht: Die Pflege des Menschen durch die Natur.

Mehr

STANLEY, C. (2015): Green Care in der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein. Schlüsselkriterien für eine erfolgreiche Umsetzung. – Bachelorarbeit, Ludwig-Maximilians-Universität, München (unveröffentlicht).

GALLIS, C. (2013): Green Care: For Human Therapy, Social Innovation, Rural Economy, and Education. – Nova Science, New York.

Green Care – Die Fachzeitschrift für naturgestützte Interaktion. – Verlag Hans Huber, Bern.

Literatur

BERGET, B. & BRAASTAD, B. O. (2008): Theoretical Framework for Animal-Assisted Interventions – Implications for Practice. – *Therapeutic Communities: The International Journal of Therapeutic Communities* 29(3): 323–337.

DALLIMER, M., IRVINE, K. N., SKINNER, A. M. J., DAVIES, Z. G., ROUQUETTE, J. R., MALTBY, L. L., WARREN, P. H., ARMSWORTH, P. R. & GASTON, K. J. (2012): Biodiversity and the Feel-Good Factor: Understanding Associations between Self-Reported Human Well-being and Species Richness. – *BioScience* 62(1): 47–55.

FULLER, R. A., IRVINE, K. N., DEVINE-WRIGHT, P., WARREN, P. H. & GASTON, K. J. (2007): Psychological benefits of greenspace increase with biodiversity. – *Biology Letters* 3(4): 390–394.

GALLIS, C. (2013a): Green Care: For Human Therapy, Social Innovation, Rural Economy, and Education. – Nova Science, New York.

GALLIS, C. (2013b): What is Green Care? Introduction, History, and Origins. – In: GALLIS, C. (Hrsg.): Green Care: For Human Therapy, Social Innovation, Rural Economy, and Education. – Nova Science, New York: 3–10.

HAHLER, M. (2012): Einsatz von „Exoten“ in der tiergestützten Therapie. – Green Care: Informationsmedium für Interessenten aus Praxis und Wirtschaft 2012 (1): 12–13.

HAUBENHOFER, D. K. (2014): Green Care – grüne Pflege? – Green Care: Die Fachzeitschrift für naturgestützte Interaktion 2014(1): 4–7.

HAUBENHOFER, D. K., ELINGS, M., HASSINK, J. & HINE, R. E. (2010): The development of green care in western European countries. – *The Journal of Science and Healing* 6(2): 106–111.

HAUBENHOFER, D. K., DEMATTIO, L. & GEBER, S. (2013): Introducing Green Care Research. – In: GALLIS, C. (Hrsg.): Green Care: For Human Therapy, Social Innovation, Rural Economy, and Education. – Nova Science, New York: 53–63.

HAUBENHOFER, D. K., ENZENHOFER, K., KELBER, S., PFLÜGL, S., PLITZKA, E. & HOLZAPFEL, I. (2013): Gartentherapie Theorie – Wissenschaft – Praxis. – Tiskárna Helbich, Brno.

KARPF, K. (2011): Natur- und Lebensphilosophie mit Herz, Hirn, Hand, „Haxn“ und Humor! Gedanken zur Outdoorpädagogik. – Green Care: Informationsmedium für Interessenten aus Praxis und Wirtschaft 2011(2): 6–7.

POLLIN, A. (2012): Lehrmeister auf 4 Beinen – Tiergestützte Pädagogik. – Green Care: Informationsmedium für Interessenten aus Praxis und Wirtschaft 2012(1): 14–15.

SEMPIK, J. & BRAGG, R. (2013): Green Care: Origins and Activities. – In: GALLIS, C. (Hrsg.): Green Care: For Human Therapy, Social Innovation, Rural Economy, and Education. – Nova Science, New York: 11–32.

WIESINGER, G. (2011a): Green Care in Landwirtschaft und Gartenbau: Resümee der COST Aktion 866 „Green Care in Agriculture“. – Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien.

Wiesinger, G. (2011b): Soziale Landwirtschaft & Care Farming. – Green Care: Informationsmedium für Interessenten aus Praxis und Wirtschaft 2011(1): 6–9.

WIESINGER, G., QUENDLER, E., HOFFMANN, C., DI MARTINO, A., EGARTNER, S., WEBER, N. & HAMBRUSCH, J. (2013): Soziale Landwirtschaft: Situation und Potentiale einer Form der Diversifizierung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe in Österreich, Südtirol und Trentino. – Bundesanstalt für Bergbauernfragen, Wien.

WYDLER, H., WIESINGER, G. & HAUBENHOFER, D. K. (2014): Quo vadis, cura viridis? Green Care im Verhältnis zur Forschung. – Green Care: Die Fachzeitschrift für naturgestützte Interaktion 2014(1): 10–13.

Autorin



Celina Stanley,

Jahrgang 1992.

Bachelorstudium der Geographie mit Nebenfach Soziologie an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Danach Freiwilliges ökologisches Jahr an der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL). Seit Oktober 2016 Masterstudium Geographie mit Schwerpunkt Stadtökologie und Management von Ökosystemen an der Universität in Salzburg.

Universität Salzburg

+ 49 08677 62772

Celina_Stanley@gmx.de

Zitiervorschlag

STANLEY, C. (2017): Green Care – Wie eine intakte Natur den Menschen heilen kann – ANL liegen Natur 39(1): 111–116, Laufen; www.anl.bayern.de/publikationen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Anliegen Natur](#)

Jahr/Year: 2017

Band/Volume: [39_1_2017](#)

Autor(en)/Author(s): Stanley Celina

Artikel/Article: [Green Care - Wie eine intakte Natur den Menschen heilen kann 111-116](#)